

Blick in die Welt

Vorläufer hinter Geheimnissen

Das Sondergericht Oppeln verurteilte einen Polen aus Bartensau, der Baren der öffentlichen Bedrohlichkeit entgegen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus...

Juchhans für Milchwirtschaft

Der vom Sondergericht in Hamburg fast fünf Jahre lang geführte Kampf um die Verhinderung der Milchproduktion hat sich...

Liebesbräutigam Frau im Fels

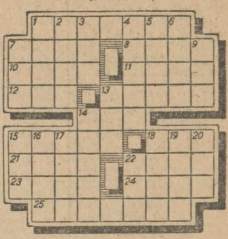
Eine Frau im Felsland - eine Frau, die 90 Jahre alt - wird in Hamburg in der Dunkelheit...

„Toter Indianer“ und „Affenschaufel“

Die Geschichte der Soldatenprache wird erforscht

Die am großen Teil auch von der neuen deutschen Sprache übernommene alte Soldatenprache ist durchwegs internationalen Ursprungs...

Das tägliche Rätsel



Magischer: 1. Siehe Nummerung, 2. alphabetische Reihenfolge...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres Tochterchens INGRID zeigen in dankbarer Freude an LISELOTTE HORN geb. Schaaf...

Drei Wochen nach dem Heldentode seines Lieblingen... Franz Wieschke... Wilfried Spengler... Alfons... Tänn Bruns...

Mietgesuche... Gut möbliertes Zimmer mit zwei Betten... Wohnungssuche... Grundstücke und Geschäfte... Unterrecht... Hallensisch... Beyerische Musikschule...

Advertisement for SANEX Gummi-Handschuhe und -Sauger, featuring a logo and text about product quality and availability.

WEIHNACHT IN GROSSER ZEIT

Auf einen jungen Krieger

1759

Weihnachtsbotschaft an einen König

Es war am 24. Dezember 1759 als Friedrich, Preußens großer König, abends auf Freiberg in Sachsen aurritt. Kurz vor den ersten Häusern von Freiberg löste ein Stimmengewirr aus des Königs Ohr, aus dem gleich eine weibliche Stimme sprach, Ein Schenkendruck — und kein Schimmel verriet in eine lächelnde Gungari, die den König rief in die Hölle des Strettes trat. Ein Bienenweib, zerflucht und zerflamt, vererbte mühen einen Leib Brot gegen aus Grenadiere, die nicht weniger zerflamt ausließen. Das Brot hing dem König in die Stirn, und im nächsten Augenblick tauchte sein Gesicht dem erkrankten Grenadier über den Rücken, der in der Hitze des Gefechtes das Zerflammen der Netze gar nicht gehört hatte. Wie vom Blitz erschlagen fand die Gungari.

„Was hat Er?“ fuhrte ihn der König an. „Hunger, Majestät!“ antwortete der Grenadier gefesseltangwärtig.

„Hat er heute keine Bienen bekommen?“ „Nein, Majestät, die Bienen, Majestät. Und man hat mich gelagt —“

„Was hat man gelagt und wer hat gelagt?“

„Der Hauptmann sagte uns: Es kommen des Königs Soldaten, dann das Volk!“ Friedrich wandte sich zu dem Weiber: „Hat Sie noch mehr Brot zu Hause?“ „Einen Korb noch, Herr König, aber meine Kinder müssen damit bis übermorgen reichen.“

„Scharf wandte sich der König an den Grenadier: „Wißt Ihr, daß ich befohlen habe, die Zivilbevölkerung soll nicht molestiert werden?“

„Ja Majestät, aber —“

„Nein! Aber gibt es gegen meine Befehl?“ rief der König mit rotem Kopf, aber mit der Hand er hob: „Weiß ich, daß Ihr nicht schuldig seid an diesen miserablen Verhältnissen. Aber Befehl ist Befehl! Ihr meldet Euch bei Eurem Feldwebel und laßt Euch jeder zehn Stadiolänge verabschieden. Aber damit Ihr wißt, warum Ihr so bekommt, nehmt Euch das Brot mit. Und Sie“, damit wandte er sich an das Weib und reichte ihr einen Kater aus seiner Tasche, „Nehmt Sie für das Brot etwas Gutes für Ihre Kinder auf!“

Unsere Weihnachtsbeilage steht im Zeichen großer deutscher historischer Ereignisse. Sie führt uns vom Siebenjährigen Krieg über die Freiheitskämpfe zur deutschen Einigung durch den Eisernen Kanzler bis zum Entscheidungskampf unserer Tage. Anekdotisches wurde zu Erzählungen verarbeitet, die ihren Stoff diesen historischen Ereignissen entnahmen, um an ihm und durch ihn die Kraft des Geistes und deutscher Haltung zu erschauen. Deutsche Männer in großer deutscher Zeit erleben das Weihnachtsfest — nicht im Sinne eines Symbols ruhenden Friedens, sondern im Zeichen eines sieghaften Glaubens an eine lichtvolle, herrliche deutsche Zukunft.

„Nicht darfst Du Gottes Weisheit ständig nennen.“

„Stat! Deiner Einsicht Schwäche zu betonen.“

„Er, der Allmächtige lege Dir die Schranken.“

„Die all Dein Bormis immer bringt ins Wanken.“

„Vielleicht will Er durch seine Feinhermsie Demütigen die Vernunft, die selbstgehüßte. Die schon frohlockte, wenn sie die und da Im Streik für eine Wahrheit dämmern laß. Vermehmes Menschenkind! Rebelleisches Atom!“

„Wieviel seht Dir, daß sich Dein Glanz erfüllte.“

„Und Deinem bösen Blitze sich entfüßte.“

„Das ewige Geis im Weltentrom!“

„Der Geist rubte, aber die Gedanken eilten weiter.“

„Der Herrsch, strebe auf Erden!“

„hatte ein Echo in des Königs Brust angefaßt, wenn auch ein ironisches Säckeln seine Mundwinkel umspielte.“

„Ferner denn die, unerfüllbar als noch vor wenigen Jahren.“

Um seine Sitze weht der Jugend reiner Geist, der nicht Bedenken heilt, der froh zum Opfer geht.

Aus seinen Augen bricht der ersten Frühe Schein: Er will nur Kämpfer sein, Ruhm reizt ihn nicht.

Ihn lockt allein die Schönheit die ihn zum Manne führt; der Wille, der ihn führt, ist eine heil'ge Macht.

Seh ich ihn also stehn, zum Äußersten bereit: Des Reiches Herrlichkeit, weiß ich, wird mir vorgeht!

Peter Aumüller

„Leidst du, aber sömer getam“, meinte Jodow Berger, der Tischhändler. „Und — warum soll man denn nicht schimpfen dürfen, wenn man mit seinen leidhätigen Augen sieht, wie der Karren wieder einmal, wie schon Anno 1806, in den Dreck rollt! Im Drogen sind wir alle, wie wir hier sind, Deutsche, und mit demer dort bräuen und dabei madie er mit einer unendlich verächtlichen Miene ein Daumenbewegung nach dem anderen Abschnitten wollen wir nichts zu tun haben.“

„Die Zerführer haben sich bei Leipzig wie die Soldaten geschlagen und braunten darauf, den forlinden Banden weiter das Fell zu vererschiden. Und nun liegen sie hier tatenlos schon seit zwei Monaten und der ganze schone Glanz geht föten, weil die Herren Diplomaten wieder einmal ihre Köpfer in Sachen geistlich haben, von denen sie nichts verstehen! Wäßen Sie denn überhaupt, was geistlich wird?“

„Ihr müßt in Eurer Stellung die Leute mehr anreiffeln, lieber Jodow“, wandte sich der Buchhändler Unger an den Weiber des Bodenblattes, aus der seiner langen Pfeife anhaltend am unteren Ende des Tisches lag. „Müßt den Leuten einhämmern, daß unter Welt und unter Zufahrt nur dann geistlich ist, wenn die Franzosen nicht mehr wagen, den Kopf über den Rhein zu heben.“

„Weißer Unger, Ihr habt nur reden. Manzt mir, in der besten Zeit Journalet zu sein, ist sein Verlangen. Was wir schreiben mößten, dürfen wir nicht schreiben, und was wir schreiben sollen, können wir nicht mit Ueberzeugung vertreten, weil keiner außer den Herren im Reichsrufer Hauptquartier mehr, was eigentlich geistlich wird. Viele Ungewißheit und Unklarheit, die nicht zufrieden sind den Truppen die Stimmung verdirbt, ist schändlich. Es ist zum Aeben, meine Herren, Sie können es mir glauben.“

„Wäßen Sie nicht annehmen.“

„Daher Vertreter müß anführen, wenn nicht alles wieder verlorengehen soll. Wenn man den Glauben unterminiert, unterminiert man das Volk. Und dabei hat doch doch Dahn uns eine Zurechtweisung befehlet, die uns nicht gerant werden kann: die Gewisheit, daß der forliche Durran nicht unbesiegt ist.“

„Während in die Straße debattierten, saßen im Gasthaus „Zum Adler“ die Offiziere des Detachements um den Meier von Kessel herum bei Punsch und Wein. Auch hier war die Stimmung alles andere als begeistert, denn man hatte das lange Saarceten fast und drängte darauf, an den Reich zu kommen. Der Hauptmann von Quast schaute sich sogar nicht, etwas von verfluchten Diplomatenpaß in Frankfurt zu kurzern. Gerade als die Herren im letzten Schimpfen über die Unannehmlichkeit der Diplomatie waren, ritt eine Husarenpatrouille vor dem Gasthaus vor. Der Leutnant, der sie führte, meldete sich höflich bei dem Wirt von Kessel, um ihm einen persönlichen Befehl an überbringen. Kessel hatte kaum das Schreiben erbrochen und die ersten Zeilen gelesen, als er mit einem der Kraft auf den Tisch schlug und sich an seine Herren wandte.

„Meine Herren, morgen früh marschieren wir. Aber nicht, wie Sie sich einabildet haben, über den Rhein, sondern rückwärts. Unser Quartier wird nach Wiesbaden verlegt, damit wir so nicht in Verbindung kommen, unteren vielschäftigen Franzosen an die Gurgel zu spitzen!“

„Wästrate des Horns und der Enttäuschung wurden unter den Offizieren laut. Das hatte auch noch gefehlt. Erst bis zum Rhein vorgehen, und dann die Surage nicht finden, über den Strom voranziehen.“

„Schäßen Sie Ihre Erbarmen aus, meine Herren, lassen Sie in den Quartieren anlagen, daß das Detachement morgen früh um 8 Uhr februarfrüh bereit sein zum Abziehen. Dant, meine Herren, die Welt, nichtstunde ich mir arktidlich verlaun, phui. Teufel!“

„Sie sollten aber noch andere Überzählungen erleben: denn kurze Zeit darauf erklara aus der Ferne abermals das strrende Gewisheit von Ostpreußen. Eine Heiterungskunde sog um die Erde des Marktplatzes und aus den webenden Federbüßeln wurde erschallt, daß es sich um hohe Offiziere handeln müßte. Auch die haben vor dem Adler“, und die Herren verstanden in dem Gasthaus.“

„Die Offiziere hatten mit ihrer Bemerkung vollkommen recht gehabt: es handelte sich in der Tat um einen der bedeutendsten Führer der Heeresleitung, den General von York, der mit seinem Stab auskommen war, um dem Detachement eine unerwartete Visite abzugeben.“



Ein Kinderherz voll Weihnachtsglück

noch etwas da ist. Die Gungen wandern sich fast ohne Not. Ein zum verstand der Diener.

„Und weiter grüßte der König. „Wort kann sich nicht zu uns herablassen“, meinte nun der König; wenig jeht, wenn die Verzühnung das bestelie meiner Gebete, in dem ich für die Zukunft meines Staates anheimstelle, zu erhöhen würdig, im Falle, daß sie ihre Hände zu den menschlichen Erbarmlichkeiten bedarf.“

„Er richtete sich in seinem Sessel auf und zog Schloß und Knospe, die immer für ihn bereit lagen, heran und löstete:

erfahren sich heute dieser Wunsch, heute, wo er bis über beide Ohren im Unglück lag und selbst Berlin aufgeben zu müssen schlangte.

„Ergebnis: Friede auf Erden! Ein unendlich schöner Traum! Wann würde er wahrbar werden?“

„Friedrichs des Einzigen Züge entpönten sich. Ein warmer Scheln lief über das von der Größe des Schicksals geschwundene Gesicht. Der Aufzug lag sanft verfallen beiseite, — war es nicht, als wäre noch immer der Klang der Motette im Zimmer?“

„Ein einziger König konnte sein Haupt: es lag ja niemand, das er meinte.“

1813 Nacht des Aufbruchs

Der Marktplatz von Göttinge lag im Schmelzlicht eines wunderbaren Winterabends. Die ausgehöhlen La der schmale Platz und tiefe, frische Stille lagerte über den verlassenen Häusern, die nur ab und zu durch ein Knallen unterbrochen wurde, wenn das Ritz des Rietens an irgendeiner Stelle barh. Nur an zwei Stellen machte sich ein Lichtschein bemerkbar. Das war im Gasthaus „Zum Adler“, wo der Stab des preussischen Beobachtungs-Detachements von Kessel lag; durch den Posten vor dem Hause wurde erkenntlich, daß Göttinge preussische Besatzung trug. Wenig laud, wenn das Licht aus der Aufschneidende des lebende Bevölkerung sich eine Art Hauptquartier und Nachrichtenbüro eingerichtet hatte. Denn der Unglücklichen gab es überall. „Hundert. Dort konnte man wenigstens offen schimpfen. Im Winterzimmer bei Bünnke lagen denn auch mehrere bedürftige

Der König hatte das Buch sinken lassen und arbedelte düher vor sich hin. Blößlich suchte er zusammen, denn an sein Ohr war denn ein Geräusch gekommen. Er lauschte und lauschte. War das ein Traum oder Wahrheit? Draußen Winternacht und neuz? Und was langten die Störber lauschte er gespannt, bis er auch die Worte verstehen konnte. Und sie langten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

War das ein Böhm? Friede auf Erden, wo er seit Jahren im Kriege hand und noch kein Ende abzusehen war? Den Menschen ein Wohlgefallen, dieser ganze Sauftrank, der eine Revolution band, um gegen von Not und Tod? Gewiß. Ehre

Wärate zusammen, die sich über die Sorgen und Mühe des Alltags unterließen.

„Und ich behaupte doch, daß wir schon ein Stück vorangekommen sind in diesem Jahre“, trumpfte der Heeber Wähten auf. „Es geht ein neuer Zug durchs Land, wenn die verlassenen Franzosen aus noch nicht nach Paris zurückgetrieben wurden.“

„H. H. um Himmelswillen, nicht so laut, meine Herren“, mißte sich der Wirt ein, der in Hemdsärmeln, die Schürze über das feste Bauglein gebannt, an der Tür stand und sich hinter dem rechten Ohr kratzte. „Sie haben ja recht, tausendmal recht, aber Sie vergessen, daß wir noch auf Schritt und Tritt von Säulden und Spähern umgeben sind, die alles tren und tren drüben den Franzosen in Mainz melden.“

„Aufgabe Brüt“, fuhrte der Kaufmann Manlage, an der nächsten Laterne lötite man die aufhängen.“

Der Generalstab von Königsdorf eilte dem königlichen Hof entgegen.

„Nach Meldungen und Briefschaften ge— frante haktia Friedrich.“

„Nichts, Eure Majestät!“ antwortete ihmran Königsdorf.“

„Dann will ich heute nicht mehr gehört werden. Offizier da iour?“

„Oberst von Word, Eure!“

„Soll verdammt acht gehen lassen in Richtung Wäzen. Ich treue mich Ihren Feinden jetzt weniger denn je. Bei verdächtigen Bewegungen — Alarm, verstanden? Wohlort, Meßners!“

Der Kammerdiener verließ seinem Herren die Pfeilfing, an der Früher ab und zu ein Aufschrei waren zu groß, daß Friedrich auf diese Gleichzeitung verzichtete. Er ließ sich eines leimier Bücher reichen, das ihm immer beselctete. Es war eine französische Heberziehung des Aufzuges, aber nur der erste Teil, denn die Hände des Königs waren zu sehr von Wist geplagt, um das ganze Werk halten zu können.

Nachdem der Diener die Väter mit der Achtungsbüchere zugewandigt hatte, begann er den dritten Gelaug des Aufzuges an lesen — um miwelteten Male wohl in seinem Leben? — jenen Gelaug, der von der Verachtung im Tode handelt, und den er von aller Literatur am höchsten schätzte. Er las von dem Aufbruch des Bewußtseins im Tode, das alle Uebel auslöst und die Seele in ein fülles Nichts hinüberzelen läßt. Ganz dicht an die Augen hielt er das Buch, denn er war sehr kurzichtig, und die Stipen formten stumm die französischen Verse mit. Das war das Buch, das ihm in allen Stunden wieder laute, nicht erig erig hat man zu fämpfen und zu leben. —

Der König hatte das Buch sinken lassen und arbedelte düher vor sich hin. Blößlich suchte er zusammen, denn an sein Ohr war denn ein Geräusch gekommen. Er lauschte und lauschte. War das ein Traum oder Wahrheit? Draußen Winternacht und neuz? Und was langten die Störber lauschte er gespannt, bis er auch die Worte verstehen konnte. Und sie langten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

War das ein Böhm? Friede auf Erden, wo er seit Jahren im Kriege hand und noch kein Ende abzusehen war? Den Menschen ein Wohlgefallen, dieser ganze Sauftrank, der eine Revolution band, um gegen von Not und Tod? Gewiß. Ehre

1941

MARIE HAMSUN: DER WEIHNACHTSJUNGE

Gruß aus dem Osten

PK. Liebe Mutter! In einigen Tagen ist Weihnachten - dritte Kriegswelchnacht! Auch in diesem Jahre kam ich zum Feiertag nicht zu Dir...

Ein winziges Haus war es. Wenn die Fremden im Sommer durch das Tal fuhren und den Rauch aus dem Schornstein aufsteigen sahen...

draußen in dem zugeigen Stall stehen und bräuen, wenn die anderen es schon warm hatten. Zudem wurde es oft so langweilig...

Fächer, Mäntel und Röcke abgelegt hatte und nur in dem grauen Unterrock mit den roten Beinen dortsaß...

Der vergiftete Kartoffelsalat

VON UNSEREM SCHRIFTLEITUNGSMITGLIED SOLDAT ERICH TRAUMANN

In der zweiten Hälfte des Jahr waren wir nach D. gekommen, eine vom Kriege und bolschewistischer Hand hart zerrüttete Volksgemeinschaft...

rad A., den wir gern den Oberstoss nannten, in der Zeit der Arbeit verdinglichst dort...

Das war ein Mann autoritärer der Vater für sie und pfeiflich förmlich sie brauchen etwas ganz Wertvolles...

So sehr wir nach Alkoholika jeder Art suchten - der Gedanke allein an ein Glas Bier...

Amel Weffel haben allezeit in die Schüssel, in der der Kartoffelsalat der Vorbereitung harrte...

„Ich habe Angst, daß die da draußen frieren“, sagte Mutter schließlich. Da wurde die Tür aufgemacht...

Kartoffelsalat frug auf dem Straßentisch, mitkommen soll. Der Feuertier, ein gründer Mann...

Der Oberstoss, der im schönen Greth dahim ist und seine wackere Frau allein hinter dem Oberstoss...

„Ich habe Angst, daß die da draußen frieren“, sagte Mutter schließlich. Da wurde die Tür aufgemacht...

„Habe ich die letzten Worte als einen persönlichen Wunsch oder als einen dienstlichen Befehl...“

„Was meinst du?“

„Ich habe Angst, daß die da draußen frieren“, sagte Mutter schließlich. Da wurde die Tür aufgemacht...

„Einem persönlichen Wunsch“, erklärte Major Meyer mit schwer erzwungenem Lächeln...

„Was meinst du?“

„Ich habe Angst, daß die da draußen frieren“, sagte Mutter schließlich. Da wurde die Tür aufgemacht...

vielmehr nur mit sich selber gesprochen, und schwieg.

„Ein Auge hat sie auch nur noch!“

Das war ohne Zweifel ein Ausruf. Also konnte weitergehen?

„So ist das andere Auge des Pferdes gestohlen, Herr Major?“

„Nun war eine Franze geküßt und oben drein persönlich ausgereißt worden. Also, da es jetzt an antwortet, ist, so antwortete Major Meyer.“

„Geräume Zeit ging hin, in welcher der Kommandant seinen Untergebenen mit dem bürgerlichen Allerweltsnamen unbeschäftigt ließ.“

„Dann aber blieb es eines Morgens nach Dienstausgang noch wieder: Der Schimmel hat jetzt wirklich den Gnadenbiber verdient.“

„Major Meyer, der den Weg zur Tat überall mißlos fand, nach dem Weg zum Wort aber in unvollständigen Fällen immer erst lauten mußte, schwieg.“

„Wenn das Geld nicht für ein kleines amtliches Dienstverhältnis ausreicht - unmittelbar an den König einreichen. Werde Geküßt, unter Hinweis auf Zusammenbruch des väterlichen Handelshauses und Ernährungslosigkeit der Mutter, bindend befehlen.“

„Major Meyer schmolz.“

„Der ich etwa Selb zum Pferdekauf vorbanden?“

„Jawohl, Excellenz“, antwortete Major Meyer.

„Man will also das überalterte einäugige Gestell nicht verkaufen?“

„Nein, Excellenz“, antwortete Major Meyer, bestimmt, aber ohne Schwärze.

„Warum nicht?“

„Weil - wann Major Meyer die erzwingende Antwort.“

Doch der Von-und-zu-und-auf-Verzeihen unterdrückte sich. Leben aereitet. Weh schon. Bei Jena. Oder an der Sabotsage.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

gingen hin, ohne daß der Freiberger auf die abgedrohten Anzeichen eingewandert.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

In vielen Stunden hatten die Einnehmer sich einzuordnen. Endwärts sumten die Kopf an Kopf auf drei Seiten den gemaltigen Aufmarschplatz.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.

„Einem Befehl aber?“

„Selbstverständlich gebühren, Excellenz“, erwiderte Major Meyer.



Der Herr Feldwebel schmückt den Weihnachtsbaum persönlich
PK. - v. b. Bete (Ill.)

Kleine Geige - kleine Neugier

VON MAX JUNGNICKEL

Sitzt mir da in der Straßenbahn ein Mädchen gegenüber. Vielleicht war sie doch auch dreizehnmonatig Jahre alt. Ein haarsches, helles Gesicht. Ein Zug von Eigenheit um ihre gezeichnete, ihmale Lippen. Am Brustauschnitt eine änergekleinte Geige. Man, mit silbernen Saiten darauf. Selbstam, wie diese Probe istort die ganze Gestalt des Mädchens beherzigt, wie das Ding einen Lebenszug dieses Menschen verriit. Man. Eigentlich, man ist gar keine Geige. Man ist das Glic. Immer muß ich über diese bligige Antefindel nachdenken. Ich sehe sie, hier vergraben in einem Arbeitsst. Und dann, am Feierabend herovorgelacht, als ein Schmuckstück, das an einem Mensch und Kleid festlich macht. Aber wie denn, festlich? — Das Mädchen ist in etwa in

Schmuckstücken einsehbar. das mit Stednadeln angeteilt ist. Sie wird eine Schneiderin sein. Eine Hausfrau Schneiderin, die da ein Kleid gemacht hat und nun abliefern. Sie ist also, vor einer falschen Stunde vielleicht, mit einer Sade fertig geworden. Und diese Minute, da sie eine Arbeit vollendet, war die große Freude minute des Tages. Da wurde das Kleid eingepack, die kleine Geige angelegt und zur Abfertigung eingeschoben. Ich weiß das nämlich von meiner Mutter her, die das auch immer als besonders glücklich empfand. Und nun sehe ich in die Augen des Mädchens. Immer, wenn die Augen über das weiß Seidenpapier wandern, ist's mir als ob sie aufleuchten. Aber ich muß Gemächlichkeit haben. Keine es, was es wolle. Ich muß

Der Schimmel prescht vor. Jeder von den Offiziere meint, der in seinem Pferd schimpfte werde linker Hand zur Stadt reiten, und da ihm — will er sein Glicde haben — nur die Wahl zwischen Ungewissheit oder Wiederkehr bleibt, sich nach Hause begeben, um dort als erstes die Bitte niederzuschreiben, sofort zur Disposition gestellt und möglichst bald verabschiedet zu werden.

Aber Major Mener lenkt, als er das Glic mit ihm verlassen hat, sein Ross nicht zur Linken, sondern zur Rechten. Er hrennt über den Was hinweg auf die beiden hochgelegenen Kirten an.

In dem Fuß der rechten Freitreppe, die zwischen dem Dom und St. Severi — ist an einer Eingel verbindung — geteilt ist, dort wo die Schoren der Beter immer wieder aus den irischen Westren Stufe um Stufe empor in das göttliche Reich zu Felser beginnen kribt, das einäugige Pferd. Nur einige Sekunden lang. Denn als Major Mener „Harro!“ ruft, da weiß das fluge Tier, daß es zum drittenmal das Leben seines Herrn aht. Und ohne auszuatmen, steht es die Stufen, heizt an der Wahl, nach oben.

Sobald es geschafft ist, bricht das Ross in machenden Jubel aus. „Wina!“ lärren die Truppen. „Wina! Major Mener! Wina! General Wina!“ Wände der Offiziere lassen es sich nicht nehmen, trotz des ungewöhnlich von ihnen haltenden Kommandanten. Beifall zu klaffen.

Da Major Mener jedoch ohne feineswegs sofort lehrmäßig, vermutet man allgemein: Er will Harro einige Minuten die Ver-schönerung gönnen und erkt dann mit ihm über die mit unten maßen, der weit gefährlicher ist als der Aufstieg. Denn falls das Pferd auf einer der Stufen ausgleitet, muß es sich mit seinem Herrn überlassen, so daß beide zerstückelt unten ankommen. Das der Triangel freit, dem dreistufigen, kopfartigen Eintritsvorhang an dem nördlichen Arm des Domquerschiffes, wird der

waghaltige Reiter in jedem Fall wenden, wird er wenden müssen, um dann den Hiesweg abge es Gott mit glücklichen Gelingen! — anzutreten.

Aber Major Mener nimmt, statt zurück, den Weg nach links.

Durch eine offene Gittertür steigt Harro mit seinem Herrn wenige Stufen zu seiner Plattform hinauf, die man um das Chor des Domes herumlegt, als man weiß, daß der Platz zu seinem Ausstun sonst nicht mehr gerecht hätte — vor dem Berg die mächtigen gewählten Kapotten erhebt und den Baumring in stadwärts beträchtlich vergrößert.

Aber dem Manerwerk und der durchbrochenen Brüstung, welche die Kirchenbesucher vor einem Fall in die Tiefe schützen, sieht man nur noch den Kopf und den Hals Harros, der gemächlich seinen Reiter auf dem gedämmten Umgang dahinträgt.

Was hat das zu bedeuten? Wohin will der Tollkühne seinen Reiter lenken?

Das Volk findet keine Antwort.

Die Offiziere sagen sich: „Auf einem andern Weg als über den Was, an dem Kommandanten vorbei, in die Stadt. Auf einem Umweg nach Haus. Ist das beste lo. Nur dadurch ist ein Zusammenstoß zu vermeiden.“

Da ein gellender, vielhundertstimmiger Schrei. „Harro!“ hat Major Mener zum dritten Mal während dieser Mittagsstunde befohlen. Sein Kamerad im Leben und in Tode hat wie immer gehorcht. Dort, wo der Chorumfang endet, ist das Pferd noch einmal nach oben geteiert.

Und nun — während Männer den Atem verhalten, Frauen die Hände zum Gebet falten, Kinder weinen, während die Truppen, in Bewegung in Anwendung geraten, die Offiziere, nun zur Stelle zu sein, wenn das unvermeidbare Unglück geschieht, der Riss ausprengen; während der Komman-

Seemanns Weihnachtslied

Von Georg R. Fischer

Es pläzt in dunkler Winternacht Mein Schiff die rauhe See, Wir halten für die Heimat Wacht, Ahoi, Kathrin, hohoh!	Doch was nicht sein kann, kann nicht sein, Wir wollen feindwärts ziehn, Ich weiß, du machst mir kein Gegein, Hohoh, ahoi, Kathrin!
Die Wellen fürcht der Eisenbug, Der Sturm ist heut selbst uns genug, Viel Möwen kreischend flieh — Ahoi, hohoh, Kathrin!	Der Herrgott steckt dem Fahrensmann Viel blanke Sternkerzen an, Daß jeder dran sich freu' — Kathrin, hohoh — ahoi!
Da geht es grad mir durch den Sinn: Wie wär das, meiner Treu', Führ jetzt das Schiff zur Heimat hin, Kathrin? Hohoh, ahoi!	Du kämpfst an unsres Hauses Herd Und wir auf, rauher See, Bis keiner mehr dem Frieden wehrt — Ahoi, Kathrin, hohoh!
Potz Wetterschlag und Wellenschaum, Ich käm zurecht zum Weihnachtsbaum Trotz allem Eis und Schnee — Ahoi, Kathrin, hohoh!	Weit heller als das Weihnachtslicht Strahlst uns der Glanz erhellter Pflicht Bei Sturmwind's Melodien, Ahoi — hohoh, Kathrin!

fr fragen: „Kathrin, Sie haben sicherlich in dem Seidenpapier ein Kleid!“
Das Mädchen sieht mich überausst, abwendend und dann verwirrt an. Nun nicht sie.
„Jetzt werde ich müttler und frage weiter: „Das Kleid haben Sie natürlich selbst gemacht?“
Sie nickt wieder. In ihren Augen liegt ein erweichendes Licht. „Aber ich muß auch meine letzte Frage bekräftigt finden: „Nicht wahr, das ist ein freudiges Gesicht, wenn

man das Kleid, das man gemacht hat, in Seidenpapier einpackt, mit Stednadeln aufsteckt und dann ablieert?“
Da lächelt sie. Ein schönes, erlauteses Lächeln: „Aber woher wissen Sie denn das? Sie sind wohl auch Schneider?“
Das hatte ich nun freilich nicht erwartet. Als ich ihn, wie ich verneinte, nur mir's auf einmal, als ob die kleine Geige, die sie da an ihrer Brust trug, wie eine änergekleinte Starrenfibel plötzlich aufleirte.

Die „gestohlenen“ Schuhe

Gottrich Keller trant manchmal einä über den Durk, und es kam vor, daß er in nicht ganz feller Haltung die nördlichen Straßen der Stadt an See durchwanderte.

Einmal nun, er war in ganz besonders lüftiger Gellendhaft gewesen, konnte er keine Wohnung, das „Wirtshaus“, einfach nicht mehr finden und gerade auf der entgegengelegten Seite der Stadt durch die Gassen. Da kam ein Bürger des Weges, und der Dichter, die günstige Gelegenheit wahrnehmend, fragte ihn, wo denn der Gottrich Keller wohne. Der aber, den Alt-Staats-schreiber erkennend, lächle nur, schüttelte den Kopf und liet, ohne ein Wort zu sagen, weiter. Keller drehte sich um, sah dem Davongehenden nach und schimpfte in die Nacht: „So ein Giel, weiß er nicht einmal, wo ich wohne!“

Aber dies ist nicht die Geschichte, die ich erzählen will.
Das Dichters Schwester Regula, die das gemeinsame Hauswesen verliät und teils auf freigelegte Ordnung und Bittlichkeit hielt, hatte den Bruder endlich lo weit getrieben, daß sie Seidenpapier wendern, ist's mir als ob sie aufleuchten. Aber ich muß Gemächlichkeit haben. Keine es, was es wolle. Ich muß

stimmer Meister Gottrichs führten, und einmal da, überführte sie den gebildeten Anborenden mit ihrem Schwel von Worten, aus denen Keller gar nicht klar wurde.

Erst als sie ihm in Ruhe den Sachverhalt dargelegt hatte, begriff er und daß der Zwölflofen den Rat, die Polizei zu benachrichtigen; dem zweifellos handelte es sich hier um einen Diebstahl.

Regula tat also, und bald marschierte vor dem Dichter-Haus ein stiederer Polizeimann auf und ab, um des Diebes bei einer neuerlichen Strakat habhaft zu werden.

Zwei Tage später nun erhielt Regula ein Briefchen mit dem Inhalt, folgenden aufklärerischen Brief:

„Polizei-S. hat gestern nachts 1 Uhr Herrn Alt-Staats-schreiber Keller in einem einwandfreien Daltung nach Hause zurückgeführt, bemerkte, wie dereliche der Alt-Staats-schreiber Keller sich auf der Treppe hinsetzte oder von höherer Gemacht hinsetzen ließ, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Straße hinauswarf, offenbar im Glauben, der Herr Alt-Staats-schreiber befände sich in seinem Schlafzimmer. Wir übermittelten Ihnen hiermit das zierliche Paar Schühchen, indem wir annehmen, es möchten die weiteren vermissten Paare bei ähnlichem Anfall von dem Herrn Alt-Staats-schreiber verworfen und von weniger ephmaligen Händen aufgehoben worden sein.“

Das Polizeibureau Zürich.
P. A.

dukt ungewöhnlich, als sei er aus Stein geat und seinem Platz verbarrt — nun reitet Major Mener auf der schmalen Brüstung oberhalb der Schürmauer und der Kapotten mit seinem Schimmel den Weg zu hinter entlang ritt. Ein Schritt seines Pferdes, ein müdenbares, beirrendes, falsches Hieselchen — Hoch und Reiter hirtzen viele Meter in die Tiefe, und es kam gar nicht anders sein, als daß sie mit zerstückelten Gliedern zu den Füßen des Domes ließenbleiben. Aber hier, als ob er in seiner Jugend zu Schindluden abverrichtet werde, neht Harro seinen gefährlichen Weg, steigt zur Plattform hinauf, vermag auch die beiden Treppen, die kleine mit der offenen Schitte in den Weg, das stolze hochgelegene Freitreppe zu überwinden, ohne ein einziges Mal zu stolpern.

An dem Treppenschuß der beiden Kirten holen die Offiziere den süßen Kameraden im Trümbel ab. Das Volk weiß keines Zweifel sein Ende. Wandfretter der Soldaten brandet gen Himmel. Wie könnten da die ehernen Munde „Beate Marie Virginis“ und „St. Severi“ schmeigen? „Im Namen Gottes!“ beginnt die Gassen ihrer sieben Türme Gott dem Herrn Lob und Dank anzurufen.

Als ob nichts Sonderliches geschehen wäre, reitet Major Mener auf dem Was, welchen er eigenmächtig verließ, zurück. Zu seiner Rechten und zu seiner Linken nehmen die Offiziere Aufstellung. Jeder von ihnen erwartet die Zurücknahme des Wortes, das Mensch in den Hand des Todes getrieben hat. Munde eröffnen darf über hinaus eine Bitte um Entschuldigang, das Verprechen einer förmlichen Belohnung.

„Achtung!“ ist alles, was über die Lippen des Befehlshabers der Rekruta erturt kommt.

Die Offiziere — Major Mener als einer der Ihren — reiten zu den Truppen zu-

rück. Befehle knattern. Schnell ist die Ordnung wiederhergestellt. Mit klingendem Spiel ritten die Truppen ein. Viele denken: Haben die Trommeln je so geknarrt, die Hörner so gebläsen, die Histen lo vor Freude geföhren wie heute?

Am Abend wurde dem tapferen Reiter ein Pferd überbrannt; jenes, das der Kommandant bei der Truppenbahn geritten hatte.

In dem Brief, der die Sendung beilegte, steht es: Major Mener möge das liebe Pferd seines Vorgelesenen zum Geschenk annehmen. Keineswegs damit er es im Dienst reite. Wegen die weitere Verwendung des einäugigen Schimmels werde nichts mehr eingewandt. Auch nicht bei der Truppenbeschäftigung durch den König. Der Goldsuchs kam nur, damit er unbedenklich, wenn Harro noch einmal der Reife bedürfte, von dem zur verführlichen Freude verwendete werde, der sich als Reiter abzeichnen erwiesen hätte. Aus welchen menschlichen Beweggründen heraus dieses Geschenk gemacht werde, bedürfte unter ihnen als Männern keines Wortes. Er hoffe also, daß es nicht zurückgewiesen werde.

Major Mener antwortete seinem Voregelesenen nicht. Weder ein Nein oder ein Ja, weder eine Abweigung noch ein Dank fand von ihm aus den Weg zu dem Kommandanten.

In dem Tage aber, da der König zur Truppenbeschäftigung in Genu eintritt, ritt der Sieger — da ihm nichts fernar lag, als den Besiegten zu bemitleiden — hatt Harro den zu seinem Eigentum gewordenen Goldsuchs des Kommandanten, lo daß, wie oft in geföhrenen Kämpfen, nach arken hin der Besiegte als Sieger erstrahlte.

Inessen von nächsten Morgen an kam, da der König die Stadt bereits verlassen hatte, Major Mener zum Dienst wie bisher mit seinem einäugigen Schimmel.

